

Verlorene Verantwortung

Warum die Krisen zunehmen

Zehn Professoren aus Deutschland

– allesamt anerkannte Kapazitäten auf dem Gebiet der Medizin, Ethik, Psychologie, Theologie, Finanz- und Wirtschaftswissenschaften, Biologie und Biophysik, Informatik sowie Rechtswissenschaft – sind fest davon überzeugt, dass unsere Zivilisation kurz vor dem Zusammenbruch steht. Und irgendwie scheinen sie auch recht zu haben: Wir werden tatsächlich von diversen Kräften fremdbestimmt, die alles andere wollen als unser Wohl. Wir laufen wirklich immer mehr Gefahr, unsere Identität zu verlieren – manche wissen ja inzwischen schon nicht einmal mehr, ob sie Männlein oder Weiblein sind. Und wir stehen zweifellos vor einer gigantischen ökonomischen und finanziellen Blase, die jederzeit platzen kann.

Die Ursache hierfür sehen die Verfasser um den Wirtschaftsethiker Hans-Joachim Hahn und den Theologen beziehungsweise Juristen Lutz Simon darin, „dass der Einzelne oft keine Verantwortung mehr spürt gegenüber Gott, seinem Land, seinem Heimatort, seiner Familie“. Diese dezidiert religiöse Sichtweise resultiert aus der Zugehörigkeit zum „Professorenforum“, einem christlich orientierten Netzwerk von Hochschullehrern. Aber im Prinzip kann man hier auch als Atheist oder Andersgläubiger zustimmen: der derzeitige „Kultur-Abort“, der sich unter anderem in der Political Correctness und dem Gender Mainstreaming, der staatlichen Regelungswut sowie der Erosion der Grundrechte und dem Verlust einer allgemeinverbindlichen Wertebasis manifestiert, ist auf jeden Fall das Ergebnis fehlenden Verantwortungsgefühls bei all den vielen kleinen und großen Entscheidungsträgern.

In der detaillierten Diagnose liegt dann auch der Wert des Bandes, das heißt, die Kritik an der

Verkommenheit der gegenwärtigen Zustände ist kompetent wie messerscharf und greift alle wesentlichen Aspekte des „Höllenssturzes“ der Menschheit auf.

Anders verhält es sich hingegen mit dem schon im Buchtitel angekündigten Versuch, Hoffnung zu vermitteln. Wie könnten wir denn nun den Kollaps überleben, der nach Lage der Dinge unausweichlich ist? Welche realisierbaren Gegenentwürfe zum derzeitigen System sind aus fachwissenschaftlicher Sicht denkbar? Hierzu bietet der Band leider nur bereits sattsam bekannte Formeln, die im Übrigen alle erst im 13-seitigen Nachwort präsentiert werden: Die Rettung liege in einer „Kultur der Selbstverantwortung und gegenseitigen Wertschätzung“, im „Ende der Schuld knechtschaft“, dem „gemeinsamen Engagement für Menschenwürde“, einem „mündigen Gemeinsinn“, der „Hilfe zur Selbsthilfe“, dem „ganzheitlichen Wertebewusstsein“ und natürlich

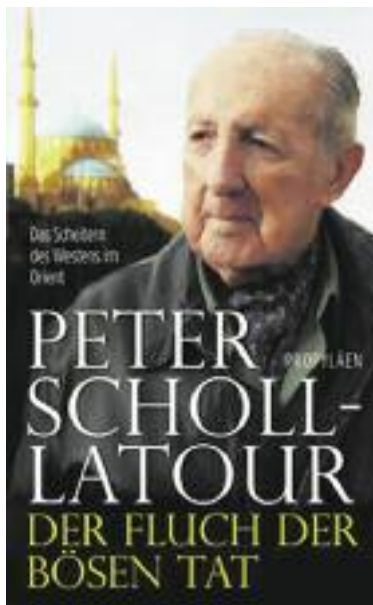
Religiöser Blick auf das Zeitgeschehen

– wie könnte es anders sein – in „Gerechtigkeit“ und „Vergebung“. Was für eine Enttäuschung!

Die Menschen, die mit dem heutigen System hadern und es gerne durch etwas Besseres und Zukunftsfesteres ersetzen möchten, wollen doch keine derartigen diffusen Allgemeinplätze hören; Sprüche dieser Art werden heute allerorten von den verschiedensten selbsternannten Rettern der Menschheit geklopft. Jetzt, da die Zeiger der Uhr ganz ohne Frage auf fünf vor zwölf stehen, ist die Stunde der konkreten Ideen und Handreichungen für die orientierungslose Masse gekommen. Aber genau daran fehlt es.

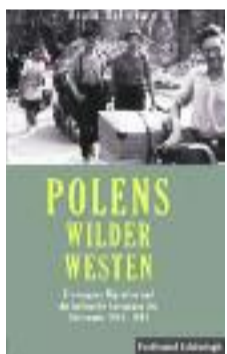
Wolfgang Kaufmann

Hans-Joachim Hahn & Lutz Simon: „Höllenssturz und Hoffnung. Warum unsere Zivilisation zusammenbricht und wie sie sich erneuern kann“; Olzog, München 2013, gebunden, 256 Seiten, 22,90 Euro



Alle die Heiligen, die hochgeachtet philosophierten, sind des Todes Raub. Auch ihre Stimme wird nicht mehr gehört, ihr Mund ist vollgestopft mit Sand und Staub.“ Mit diesem Gedicht des persischen Dichters Omar Khayyam (1048–1131) endet das letzte Buch des renommierten Journalisten und Nahost-Experten Peter Scholl-Latour, der am 16. August dieses Jahres im Alter von 90 Jahren verstarb. Wie gut ist es da, dass der deutsch-französische Publizist kein Heiliger war.

So steht zu hoffen, dass seine Worte auch über seinen Tod hinaus auf offene Ohren stoßen und vielleicht dem einen oder anderen einen Erkenntnisgewinn beschere, denn Scholl-Latour schwimmt gegen den Strom der aktuellen Nahost-Berichterstattung. Da sein Buch „Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“ seit Wochen die „Spiegel“-Bestseller-Liste anführt, wird er somit noch so manchem an seiner aufschlussreichen Sicht auf die Region teilhaben lassen, und da er



Zu den gravierendsten Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges gehörte die sogenannte Westverschiebung Polens. Es war der ebensoviele wie brutal exeku-

Blinde Brandstifter

Scholl-Latour über die Fehler des Westens im Nahen Osten

ein Mann der klaren Worte ist, sind Fehlinterpretationen unmöglich.

Dabei überrascht Scholl-Latours letztes Werk gleich doppelt. Erstens, weil es so hochaktuell ist, denn der Ukraine-Konflikt und die Ausbreitung des Islamischen Staates werden ausführlich thematisiert. Und zweitens, weil der Autor im vergangenen Jahr im Alter von 89 Jahren noch auf eigene Faust in die Türkei und von da nach Syrien gereist ist, um dort mitten im Krisengebiet unter anderem mit einem hochrangigen Militär der Freien Syrischen Armee zu plaudern. Dieser beklagt, dass er zu spät erkannt habe, nur Schachfigur in einem „großen Spiel“ zu sein.

Die wohl letzte große Recherchereise Scholl-Latours zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Immer wieder nutzt er jedoch aktuelle Ereignisse oder Aussagen seiner Gesprächspartner, um auf die Entwicklungen der Vergangenheit und vor allem auf seine beispielsweise bereits in den 50er Jahren in der Region gemachten Erfahrungen zu sprechen zu kommen. Manchmal sorgt dies jedoch für Verwirrung, da man schnell nach einem kurzen Moment der Unaufmerksamkeit den Überblick verliert, ob der Autor gerade über die Gegenwart oder Vergangenheit berichtet. Turbulent und krisenreich sind zumeist beide.

Und stets provoziert Scholl-Latour: „Ich bin mir bewusst, dass ich mich ... dem Vorwurf des Antiamerikanismus aussetze. Aber wir erliegen spätestens seit dem zweiten Irak-Feldzug einer umfassenden Desinformation, die in den USA, Großbritannien und Israel durch perfekt organisierte Institutionen betrieben wird und im Grunde ebenso ernst zu nehmen ist wie die allgegenwärtige Überwachung durch die NSA.“ Der dümmste Ausdruck, den deutsche Journalisten seiner Meinung nach in den vergangenen Monaten eingefallen war, sei „Putin-Versteher“, um jene zu diffamieren, die ein Minimum an Objektivität bei der Beurteilung der russischen Diplomatie einforderten.

Auch findet er es frappierend, dass die USA dank perfekter Spitzentechnologie in der Lage seien, jedes Gespräch ihres Gegners abzuheben und dessen Position zu bestimmen, sich aber gleichzeitig unfähig zeigten, sich in die Mentalität fremder Kulturen hineinzusetzen. Dieser Unfähigkeit habe Washington in den letzten Jahrzehnten in den Krisenregionen dieser Welt einen Rückschlag nach dem nächsten eingebracht, wie der Autor anhand vieler Beispiele aus dem Nahen Osten mit Schwerpunkt „Arabischer Frühling“ nachvollziehbar darstellt. Vor allem auf die Situation und Machtverhält-

nisse in Syrien geht er hierbei differenziert ein, ohne dabei Baschar al-Assad zu verharmlosen, nur sei der eben nicht der Despot, als den ihn der Westen gerne darstelle: „Verglichen mit den Vorzugsverbündeten des Westens – seien es nun Saudi-Arabien, Katar, die Vereinigten Emirate oder Kuwait – bot die Hauptstadt Damaskus ein Bild religiöser Toleranz und eines fast westlichen Lebensstils, seit Baschar al-Assad das Erbe seines unerbittlichen Vaters Hafez al-Assad angetreten hatte.“ Der Autor schildert zudem, welche fatalen Folgen das Engagement Frankreichs und Großbritanniens mit Unterstützung der USA in Libyen hatte, das nun ein sogenannter gescheiterter Staat ist.

Am Ende des Buches steht noch das Grußwort von Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt zum 90. Geburtstag von Scholl-Latour am 8. März. Dieser lobt den Autor für seine oft weitsichtigen Prognosen, die oft dem Zeitgeist widersprechen, sich aber am Ende so oft als die richtigen erwiesen hätten. Und auch in seinem letzten Werk bietet Scholl-Latour immer wieder einen Ausblick auf die Zukunft der Region. Man wünscht zwar, dass er dieses Mal falsch liegt, doch leider sprechen die Fakten für den Verstorbenen.

Rebecca Bellano

Peter Scholl-Latour: „Der Fluch der bösen Tat. Das Scheitern des Westens im Orient“; Propyläen, Berlin 2014, gebunden, 351 Seiten, 24,99 Euro

Der Autor kritisiert vor allem die USA

Wenig Rücksicht auf Verluste

Polnische Sichtweise der Westverschiebung Polens

tierte Plan Stalins, Polens Ostgebiete von 1939 zu annektieren und durch deutsche Gebiete jenseits von Oder und Neiße (Ostpreußen, Westpommern, Ostbrandenburg und Schlesien) zu „ersetzen“. Bis 1949 seien rund 3,6 Millionen Deutsche vertrieben worden; gleichzeitig hätten etwa 1,3 Millionen in Ostpolen lebende Menschen ihre Heimat verlassen müssen. Wie viel menschliches Leid damit auf beiden Seiten verbunden war, ist nur annähernd für die deutsche Seite, noch kaum für die „Zwangsmigration“ – so der Ausdruck in diesem Buch – auf polnischer Seite erforscht.

Die von Polen mit großer Intensität vorgenommene Inbesitznahme der deutschen Ostgebiete ist Thema des Buches „Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945 bis 1948“.

Die Autorin Beata Halicka lehrt als Kulturhistorikerin an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder und an der Universität Posen. Ausdrücklich dankt sie ihren deutschen Kollegen bei der Unterstützung für diese Arbeit. Das nach wie vor hochemotionale Thema versucht sie, in nüchterner historischer Analyse und aus der Perspektive beider Seiten aufzubereiten. Sie will „einen Beitrag zur Geschichte der Zwangsmigrationen in Europa im 20. Jahrhundert“ leisten; sie konzentriert sich auf die ersten Nachkriegsjahre, geht aber auch auf deren Vorgeschichte und im Einzelnen dann auf Vertreibung, Umsiedlung, auf das Chaos der ersten Nachkriegsmonate und auf die Jahrzehnte dauernde Integration der Region im polnischen Gesamtstaat ein. Als Quellen dienen ihr neben Unterlagen in polnischen und deutschen Archiven zahlreiche Memoiren polnischer Neusiedler, die in den 1950er Jah-

ren im Rahmen mehrerer Wettbewerbe geschrieben wurden und heute endlich ohne Einschränkung eingesehen werden dürfen.

Dem Thema folgend stehen dabei polnische Absichten und Maßnahmen im Mittelpunkt: „Die Vertreibung der Deutschen aus dem Oderraum ist im Zusammenhang mit den nationalen Interessen nach Kriegskompensation von Polen zu sehen sowie mit den Bestrebungen, einen national homogenen Staat zu schaffen.“

Nicht von ungefähr bürgerte sich seinerzeit für die neuen polnischen Westgebiete der Ausdruck „Wilder Westen“ ein, symbolisierte er doch einerseits Chaos und Rechtslosigkeit in denkbar krasser Form, aber auch Wagemut und Pioniergeist. Es waren „wiedergewonnene Gebiete“, die Polen einst unter den Piasten, al-

Vertreibung wird zu knapp abgehandelt

so vor 800 Jahren, schon einmal besessen habe und die nun gewissermaßen „heimkehrten“.

Die Autorin nimmt den Leser auf zum Teil atemberaubende Reisen mit: Sie schildert mitfühlend, aber doch relativ knapp die Vertreibung (häufiger: „Aussiedlung“, „erzwungene Migration“) von 3,6 Millionen Deutschen, berichtet vom der Umsiedlung der 1,3 Millionen Ostpolen (auch diese unter mitunter kaum glaublichen Härten und Gefahren), beschreibt den angesichts von Kriegszerstörungen, Plünderungen und sich bis zum Hass steigenden Animositäten unter Neusiedlern schwierigen Wiederaufbau (in Schlesien rascher als an der Oder) und informiert auch über weitere Umsiedlungen etwa von Polen aus den Balkanstaaten.

Der anfangs fast machtlosen Regierung in Warschau gelang es nur langsam gegenzusteuern; zynisch könnte man sagen, nur die Vertreibung der Deutschen „gelingt“ vollkommen. Die Autorin schreibt, erst in der zweiten und dritten Generation der Neusiedler sei die Integration der neuen Westgebiete im Gesamtstaat halbwegs gelungen. Dabei machten die um 1947 durch brutalen Terror zur alleinigen Macht gelangten Kommunisten selbst später heftig kritisierte Fehler, etwa mit der ab 1948 rigoros vorangetriebenen Kollektivierung der Landwirtschaft und bei der Verstaatlichung großer Betriebe. Sie verlangten von den Neusiedlern patriotische Pflicht; das sollte auch vom Schmerz um die verlorenen Ostgebiete, in denen über Jahrhunderte Ukrainer, Weißrussen, Polen und Litauer zusammenlebten, ablenken.

Für deutsche Leser, zumal für solche, bei denen Flucht und Vertreibung noch immer prägende Lebensabschnitte sind, ist die Lektüre dieses Buches mitunter schmerzlich. Halicka schreibt dazu: „Die Brutalität der wilden Vertreibungen (der Deutschen) kann natürlich nicht gerechtfertigt werden, die ungeheure Dimension der NS-Terrorherrschaft in Polen kann jedoch das Verhalten der polnischen Zivilbevölkerung wenigstens zum Teil erklären.“ Glaubt man der Autorin, so ist auch heute noch in vielen an der Oder lebenden Familien aus Ostpolen die Erfahrung der erzwungenen Aussiedlung lebendig.

Dirk Klose

Beata Halicka: „Polens Wilder Westen. Erzwungene Migration und die kulturelle Aneignung des Oderraums 1945 bis 1948“; Ferdinand Schöningh, Paderborn, geb., 394 Seiten, 29,90 Euro

COMPACT MAGAZIN FÜR SOUVERANITÄT

ISIS Die unheimliche US-Kreatur

Terrorgefahr Deutsche Dschihad-Rückkehrer

Big Data Im Netz der Google-Spione

Kinderschänder Der vertuschte Multi-Kulti-Skandal

Geheimakte Asyl Flüchtlinge überfordern Kommunen

Dossier: Kampf um die Krim Kosaken, Tataren und Touristen

Bestellen unter: Compact-Magazin GmbH, Brandenburger Str. 36, 14542 Werder
FAX 03327-5698617 • Im Internet unter www.compact-online.de